

Der Kaplan-Krimi

Ein Regisseur und Drehbuchautor, der sich mit fremden Federn schmückt
Gespräch mit dem Übersetzer Peter Schultze-Kraft
Von Gerald Gaßmann

Im Juli 2015 gab es in Deutschland einen Doppelstart: Anfang des Monats erschien im Berliner Verlag Hentrich&Hentrich die deutsche Übersetzung des preisgekrönten Romans „Kaplans Psalm“ des kolumbianischen Autors Marco Schwartz, und wenige Tage darauf kam die Verfilmung dieses Romans durch den uruguayischen Regisseur Álvaro Brechner unter dem Titel „Señor Kaplan“ in die deutschen Kinos. Das hätte, so denkt man, ein Doppelerfolg werden können. Ich habe Peter Schultze-Kraft, einen der beiden Übersetzer des Romans, gefragt, warum es dazu nicht kam.

Gerald Gaßmann: Warum sprichst du von einem Kaplan-Krimi?

Peter Schultze-Kraft: In unserem Sprachgebrauch wird das Wort ‚Krimi‘ in zweierlei Bedeutung verwendet: erstens für die literarische oder filmische Darstellung der Verfolgung einer Straftat; zweitens als Ausdruck für eine ungemein spannende Angelegenheit – wenn man zum Beispiel sagt: Dieses Elfmeterschießen war ein richtiger Krimi. Ich verwende das Wort im zweit genannten Sinn, ich glaube nicht, dass im Fall des Films „Señor Kaplan“ ein strafrechtlich relevanter Tatbestand vorliegt.

G.G.: Was ist denn so spannend am Film „Señor Kaplan“?

P.S.K.: Spannend ist eigentlich nicht der Film selbst, sondern die Art und Weise, wie der Produzent, Regisseur und Drehbuchautor Álvaro Brechner zu vertuschen versucht, dass es sich um die Verfilmung des Romans eines Anderen handelt, und stattdessen sich selbst so in den Vordergrund schiebt, dass er als der Schöpfer der Idee und der Handlung des Films erscheint.

G.G.: Das musst du mir genauer erklären!

P.S.K.: Die Tatsachen sind folgende:

a) Im Januar 2006 veröffentlichte der kolumbianische Schriftsteller Marco Schwartz in der Verlagsgruppe Norma/Belacqva, Bogotá/Barcelona, den Roman „El salmo de Kaplan“ („Kaplans Psalm“).

b) Am 15. April 2010 wurde in Bogotá zwischen Marco Schwartz, dem uruguayischen Produzenten und Regisseur Álvaro Brechner und dem Verlag Norma ein Vertrag über die Abtretung der Filmrechte dieses Romans an Brechner geschlossen, in dessen Paragraph 11 es heißt: „Credits. Der Produzent verpflichtet sich, sowohl in der Werbung und Promotion des Films, und zwar in allen in Frage kommenden Medien, als auch bei der Angabe der Credits im Vorspann des Films den folgenden Hinweis in prominenter Einzelnennung zu bringen: ‚Nach dem Werk El salmo de Kaplan von Marco Schwartz, erschienen im Verlag Norma 2005‘.“

c) Dieser Verpflichtung ist Álvaro Brechner fast ausnahmslos nicht nachgekommen, das heißt, er hat den Vertrag verletzt. Sowohl in der Werbung

als auch in den Kopien des Films, die auf den internationalen Festivals und in den meisten Ländern der Welt gezeigt wurden (Lateinamerika, Spanien, USA, Frankreich, Israel, etc.), fehlt diese Angabe im Vorspann, und es findet sich lediglich im schnell laufenden Nachspann ein kaum wahrnehmbarer, unvollständiger Hinweis auf „ein Werk von Marco Schwartz“. Nur in den deutschsprachigen Ländern sind die Credits im Vorspann angegeben, vermutlich auf Druck des deutschen Ko-Produzenten, dem eine Einstweilige Verfügung angedroht worden war. Allerdings sucht man in der gesamten Werbung – Filmbeschreibung, Regiekommentar und Angaben zu Cast & Crew –, die der deutsche Verleih an die Medien und Kinos verteilt hat, vergeblich nach dem Hinweis, dass es sich um eine Romanverfilmung handelt.

G.G.: Ich habe aber gehört, dass der Regisseur bei den Erstaufführungen des Films in Deutschland, bei denen er selbst anwesend war, sehr wohl den Roman erwähnt hat.

P.S.K.: In Deutschland musste er das wohl tun, weil er wusste, dass man ihm auf die Finger schauen würde. Man muss aber auf die Relationen achten. Auf die Frage, wie er auf die Geschichte des Films gekommen sei, hat Brechner 95 Prozent der Zeit davon gefaselt, dass das Vorbild für die Figur Kaplans sein 1938 aus Polen nach Uruguay ausgewanderter Großvater gewesen sei, dass ihn das Thema der Frustration alter Menschen besonders interessiere und dass ihn das Motiv von Don Quijote und Sancho Panza schon immer fasziniert habe – um dann in einem Nebensatz zu erwähnen, dass es da auch noch „fiktionale Elemente“ – einen Roman – gegeben habe. Dasselbe Muster der Verschleierung der Romanvorlage wendet Brechner in seinen Interviews an; typisch hierfür ist das Interview, das er Deutschlandradio Kultur gegeben hat:

http://www.deutschlandradiokultur.de/komoedie-aus-uruguay-auf-der-suche-nach-dem-sinn-des-lebens.2168.de.html?dram:article_id=325155 . Mit dieser Taktik hat Brechner durchweg Erfolg gehabt, denn mehr als ein Dutzend deutsche Tageszeitungen, die Jüdische Allgemeine, mehrere Radiosender, ZEIT online, ARD Tagesthemen, 3sat Kulturzeit, sie alle sind ihm auf den Leim gegangen und haben kein Wort darüber verloren, dass es sich um eine Literaturverfilmung handelt. Stell dir vor, was es für den Roman bedeutet hätte, wenn die Moderatorin in 3sat bei ihrer Filmempfehlung auch das Buch vor die Kamera gehalten hätte! Ich möchte allerdings auch drei rühmliche Ausnahmen in der deutschen Presse erwähnen, die Brechners Taktik durchschaut und ihn kritisiert haben: Stuttgarter Zeitung, Badische Zeitung und ila-Magazin.

G.G. Aber ist es nicht so, dass man einem Regisseur gewisse Freiheiten zugestehen muss und dass ein verfilmter Roman ein neues Kunstwerk ist, für das der Regisseur in erster Linie die Credits beanspruchen darf?

P.S.K.: Das ist schon richtig, aber es kommt auf die Wichtigkeit der Änderungen und eigenen Zutaten an. In diesem Fall liegt es auf der Hand, dass alle wesentlichen Elemente in Brechners Film aus Schwartz' Roman stammen:

- die Namen sämtlicher Haupt- und Nebenpersonen;

- das Thema, nämlich Kaplans Altersfrustration, im Leben nichts Großes geleistet zu haben, und die daraus entspringende fixe Idee, auf Nazijagd zu gehen;
- die Vorstellung eines von Gott kommenden Auftrags an Kaplan;
- die Namensgleichheit des Restaurants („Estrella“) und des Nazi-Schiffs („Stern“);
- die verdächtige Lektüre des Deutschen (*Die Pest*);
- der große Clou der Geschichte, mit dem der Nazijagd ein Ende gesetzt wird;
- eine kleinere Pointe: wie Kaplan bei einer Lüge in Bezug auf die Einarmigkeit eines anderen Deutschen ertappt wird;
- das Don-Quijote-/Sancho-Panza-Motiv;
- im Drehbuch des Films werden sogar einige Passagen aus dem Roman wortwörtlich verwendet.

G.G.: Das ist ja ein Hammer! Ist das nicht Diebstahl geistigen Eigentums?

P.S.K.: Brechner war smart genug, sich dieser Anschuldigung durch den bereits erwähnten unvollständigen Hinweis im Nachspann zu entziehen. Man kann ihm nur Vertragsverletzung wegen der Unterschlagung der vereinbarten Credits vorwerfen. Als Marco Schwartz Brechner auf die Schliche kam, hat er natürlich bei ihm protestiert und Einhaltung des Paragraphen 11 des Vertrags verlangt. Brechner hat daraufhin seine Ko-Produzentin Mariana Secco antworten lassen, die Credits könnten nicht mehr geändert werden und Schwartz möge sich seine Eitelkeit in die Hosentasche stecken, man könne ihm nur in einem Punkt „entgegenkommen“ und auf den Filmplakaten in Kolumbien und Deutschland die Romanvorlage angeben (in den anderen Ländern fehlt sie).

G.G.: Hat Marco Schwartz nicht an zivilrechtliche Schritte, an eine Klage auf Schadensersatz gedacht?

P.S.K.: Ja, er war am Anfang so wütend, dass er Brechner verklagen wollte, hat aber nach reiflicher Überlegung Abstand davon genommen. Das Rechtswesen in Südamerika ist ja, gelinde gesagt, nicht sehr effizient, und wer einen Prozess anstrengt, muss zunächst viel Geld und Kraft investieren und lange auf sein Recht warten, wenn er es überhaupt bekommt. Das wollte Marco Schwartz sich nicht antun, denn seine Kraft wird woanders gebraucht: Er ist Chefredakteur einer der größten kolumbianischen Tageszeitungen, *El Heraldo* in Barranquilla. Außerdem würde ein Rechtsstreit seine Seele vergiften und der Arbeit an seinem neuen Roman schaden, hat er mir gesagt.

G.G.: Und was ist die Moral von der Geschichte'?

P.S.K.: Mein Fazit ist: Dreistigkeit und Skrupellosigkeit kommen in unserer Gesellschaft durch. Wie eitel, geltungssüchtig und rücksichtslos muss einer sein, der sich auf dem Filmfestival von Huelva (Spanien) mit dem Silbernen Colón für das beste Drehbuch feiern lässt, ohne die Ehre mit dem Autor der Vorlage zu teilen! Meine traurigste Erfahrung aus dem Kaplan-Krimi ist aber die Erkenntnis, dass bei uns in Deutschland die Medien – Presse, Rundfunk,

Fernsehen – einem mittelmäßigen Film größere Aufmerksamkeit schenken als einem guten Buch.